

# Dialoge auf mehreren Ebenen

«in between» heisst die multimediale Tanzperformance, die heute, im Rahmen der Orientwoche im Theater Winterthur uraufgeführt wird. Die Performance verbindet zwei Welten.

*WINTERTHUR* – «Dazwischen» bedeutet im Spannungsfeld von Gegensätzen und zugleich im Grenzbereich, wo Begegnungen und Dialoge stattfinden und sich Heterogenes gegenseitig durchdringt. Maya Farner bewegt sich zwischen Traditionen und Heutigem, zwischen Ost und West, zwischen unterschiedlichen Künsten und zwischen Tanz als Folklore, Ritual, Show und Bühnenkunst. Dabei folgt sie ihrem Drang nach Freiheit, sucht ihren persönlichen Standpunkt und individuellen Weg.

Leicht macht sie es sich dabei nicht. Sie ging nie einfach geradeaus. Sie liess sich ablenken, war an vielem interessiert und zudem durch Verletzungen zu Umwegen gezwungen. Sie begann mit Flamenco, liess sich später im klassischen orientalischen Tanz und im Drehtanz der Derwische ausbilden, trainierte zusätzlich zeitgenössische westliche Tanztechniken und Ballett. Sie holte aber auch die Matura nach, studierte vier Jahre vergleichende Religionswissenschaft, Philosophie und Germanistik und schrieb sich an der Universität Bern für das Nachdiplomstudium Tanzkultur ein. Heute arbeitet sie an ihren Projekten und unterrichtet in ihrem Orient Dance Studio in Zürich.

## Zusammenspiel ist wichtig

In allen Produktionen ist für sie der Austausch wichtig, die Erfahrung des Geheimsamen und Trennenden in der Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden anderer Sparten. So strebt sie auch in «in between» ein vielschichtiges Zusammenspiel von Tanz, Musik, Videoprojektionen auf zwei Bildschirmen und Lichtgestaltung an, so dass auf mehreren Ebenen ein Dialog unterschiedlicher Kunstformen stattfindet. Und innerhalb jeder dieser Kunstformen sollen sich verschiedene Schichten überlagern, nebeneinander

bestehen können und sich nacheinander oder miteinander äussern. So schuf Michael-Stefan Schumacher eine durchkomponierte Collage mit Ausschnitten aus Stücken von Albeniz, Beethoven, Chopin, Debussy, Mercan Dede, Kroke, Liszt, Rachmaninow und Schubert und durchsetzte die klassische europäische Musik mit orientalischen Melodien und Rhythmen, mit Sprache, Gesang, Geräuschen. Der Schweizer Komponist selbst begleitet den Soundtrack live am Klavier und der Marokkaner Kamal Essahbi mit östlichen Perkussionsinstrumenten.

Der Klangteppich stimmt genau mit der bald abstrakten, bald figürlichen Bilderwelt der Videos des ägyptischen Filmemachers Ahmed Abdel Mohsen überein. Margrit Reiser gestaltet mit ihrem Lichtdesign den Raum dazwischen für den Tanz.

## Traditionen entwickeln

Maya Farner erstellte auch für die Choreografie ein präzises Konzept. Sie bezieht erzählendes und reines Tanzen, realistisches und symbolisches Darstellen mit ein. Sie geht von der Analyse von ethnisch geprägtem, traditionellem Bewegungsmaterial aus, isoliert einzelne Elemente, entwickelt sie weiter, verarbeitet sie in zeitgenössischer Art und formt sie für eine neue, eigene Aussage um. Nach einem

Musikvorspiel gestaltet sie im ersten Akt auf der Basis von orientalischem Tanz einen Vorgang, der von Ordnung und Erstarrung zu Befreiung und Lebenslust führt.

Auf ein Zwischenspiel folgt im zweiten Akt ein fünf minütiger, säkularisierter, weiblicher Drehtanz, der auf dem Ritual der Derwische beruht. Wallende Gewänder, bauchfreie Kostüme, Schleier und Schals unterstützen das Tanzen wirkungsvoll.

Maya Farner trat schon an Kulturfestivals, in Ausstellungen und der HGKZ, im Rigiblick und der Aula Rämibühl, im alten Botanischen Garten, im Zürcher Kaufleuten und im Grossmünster auf. Jetzt erobert sie sich mit «in between» im Theater Winterthur auch die Bühne. URSULA PELLATON



**Ausdrucksstark:** Maya Farner hat für die neue Tanzperformance Tradition und Moderne verarbeitet. Bild: Cordula von Martha

## Das Glück findet sich auch in der Katastrophe

Das Heilige Land ist abgebrannt. Ein Stück Orient hat sich aber im Theater Winterthur resistent gezeigt.

*WINTERTHUR* – Die Hölle, sie findet im Kopf statt. Alkohol trinken, küssen und ums Glück spielen: All das, findet der Sohn, ist für einen Gläubigen tabu. Er selber will ins Paradies kommen, wo 80 Jungfrauen im Bett auf ihn warten sollen (das Geschlecht einer Frau hat er aber noch nie gesehen). Also wird der Sohn ein Held: er wirft einem Besatzungssoldaten den Fernseher auf den Kopf und vergewaltigt später noch die Nachbarsfrau. Heilige Scheisse, sagt dann der etwas kultiviertere Vater, «so banal» – und erschießt, peng!, seinen Sohn. Mindestens die Leiche des Möchtegernmartyrers hat er damit auf sicher. Besatzer sind ja im Umgang mit Mördern eher menschenrechtsverletzend.

Die Hölle ist eben eher gleich nebenan, sie findet im Theater Winterthur statt. Im Rahmen der Orientwoche hat hier das Theater im Pfalzbau aus Ludwigshafen das Stück «Heiliges Land» von Mohamed Kacimi präsentiert. Der 1955 in Algerien geborene Romancier und Dramatiker erzählt in 13 kurzen Szenen Geschichten über Menschen, die in einer besetzten Zone leben. Der Krieg hat ihnen alles genommen, die Hoffnung, die Moral, die Strümpfe und am Schluss auch das Leben. Wir sind in einem geistigen Niemandsland.

Schwarz und Weiss: Das sind die Farben der Inszenierung, und die fünf Schauspieler (Brigitte Horn, Sarah Sandeh, Ismail Deniz, Dieter Laser, Sunga Weineck) unterstützen dieses leicht verfremdete Regiekonzept von Hansgünther Heyme lautstark. So ist die Wirkung, die dieses Theater entfaltet, eine reine Kopfsache. Und die Lehre des Vaters gilt auch für das Publikum: «Ich habe gelernt, dass man das Glück noch in der Katastrophe suchen muss.» STEFAN BUSZ